Der nächste Post zu unserer 15-Jahre-AKHD-Chronik! 2008 – Begleitungsstart in einer Familie, mit der wir heute noch in Kontakt sind. Das begleitete Kind ist heute zum Glück gesundheitlich stabil, muss aber noch regelmäßig zur Kontrolle. Wir haben einen berührenden Bericht erhalten – lest mal rein!

Heute ist es wieder soweit: der halbjährliche „MRT-Termin“ steht an. Schon seit Tagen muss
Max an den Termin denken und schläft nachts auch sehr schlecht. Für die Untersuchung muss
Max in die Uniklinik nach Frankfurt fahren und kann deswegen an diesem Tag nicht in die Schule gehen. Sein Termin ist um 8 Uhr und damit sie auf jeden Fall pünktlich sind, fahren sein Vater und er um 7 Uhr los.
Während der Autofahrt nach Frankfurt bekommt er schon mehrere Zitter-Attacken. Und das
Schlimmste ist, dass die Autofahrt sich sehr lange hinzieht, weil es viele Ampeln gibt, an denen
man stoppen muss und Zeit zum Nachdenken hat. Auch sein Vater ist nachdenklich und redet
nicht mehr viel mit Max. Er guckt ihn aber die ganze Zeit im Rückspiegel an und fragt ab und
zu: „Alles okay“? Max antwortet nur mit einem Nicken. Seit seiner Kindheit muss er in die Uniklinik zu dieser speziellen MRT-Untersuchung. MRT bedeutet: **M**agnet-**R**esonanz-**T**omografie. In einer großen Röhre werden Bilder vom Körper in mehreren Schichten gemacht. Max weiß genau, was auf ihn zukommt. An den komischen Bäumen am Mainufer und dem großen Museum sieht er, dass er bald da sein wird. Vor dem Krankenhausgelände geht eine Schranke hoch und sein Vater parkt auf dem Parkplatz an der Bahnlinie, auf dem sie
immer parken. Schweigend laufen beide zu dem grünen, runden Gebäude. Zuerst müssen sie
sich anmelden. Max kennt viele Gesichter von den Mitarbeitern der Station von den vorherigen Besuchen. Alle sind sehr lieb zu ihm, aber trotzdem fühlt er sich schlecht. Sie müssen jetzt erstmal ins Wartezimmer. Dort gibt es viele Spielsachen und Bücher für kleinere
Kinder, aber die interessieren Max nicht mehr. Als er selbst kleiner war, hat er gerne mit den
Spielsachen gespielt – besonders mit dem Motorikwürfel. Max merkt, wie seine Angst größer
wird. Am meisten fürchtet er sich vor der Spritze **vor** dem MRT. Er bekommt nämlich erst Blut abgenommen und was noch wichtiger ist: ein sogenannter Zugang wird gelegt. Durch diesen Zugang wird ihm später, wenn er in der Röhre ist, eine Art Farbstoff gespritzt, der das
Bild deutlicher macht. Die Ärzte können dann besser sehen, was auf dem Bild ist. Zuhause hat
er schon von seinem Vater ein „Zauberpflaster“ auf die Stichstelle geklebt bekommen, das die
Schmerzen etwas abdämpft. Im Wartezimmer sitzen sie jetzt schon ungefähr eine halbe Stunde. Die Zeit vergeht sehr langsam. Max hat zwar ein Schulbuch von zu Hause mitgenommen, aber er hat keine Lust es aus der Tasche zu holen. Er sitzt einfach nur herum.
Dann plötzlich hört er seinen Nachnamen durch den Lautsprecher: „Krüger, bitte in Zimmer
12!“ Jetzt schlägt sein Herz doppelt so schnell wie normal. Herr Lehrnbecher in Zimmer 12 begrüßt ihn freundlich: „Hallo Max, wie geht’s?“ Max antwortet: „Ganz okay“, und schaut sich

im Zimmer um. Er weiß, dass jetzt die Spritze kommt. Jetzt braucht es Mut und Überwindung!
Es kommt noch eine Krankenschwester dazu, die das Pflaster in einem Ruck abzieht und Desinfektionsspray auf die Armbeuge sprüht. Dann hält sie seinen Arm fest und es geht sehr schnell. Herr Lehrnbecher sticht die Spritze möglichst vorsichtig in den Arm. Max versucht dabei, an etwas anderes zu denken, aber das ist schwer. Meistens stellt ihm sein Vater Rechenaufgaben zur Ablenkung. Das funktioniert ganz gut. Nachdem der Zugang gemacht ist,
muss er runter in den Keller, wo die MRT-Röhre steht. Hier kommt er aber gleich dran. Der Raum ist dunkel und das Gerät summt komisch. Er muss seine Schuhe und alle Gegenstände aus Metall ausziehen (z.B. seine Uhr), sich auf die Liege legen und bekommt Kopfhörer aufgesetzt. Diese sind dafür da, dass seine Ohren vor den lauten Geräuschen des Gerätes geschützt werden. Die Liege fährt ihn jetzt automatisch in die Röhre. Max ist ganz starr vor Anspannung. Als er drinnen in der Röhre ist, fühlt er sich wie in einem riesigen, lauten Fotoapparat. Das Gerät erzeugt ein sehr lautes Knacken, Knattern und auch Summen. Dieses
wird immer lauter und dann wieder leiser und wieder lauter. So ähnlich wie bei Wellen. Max
kennt kein Geräusch, das sich damit vergleichen lässt. Da er das Geräusch aber seit seiner frühen Kindheit kennt, erschreckt es ihn nicht mehr. Eher versucht er eine bestimmte Reihenfolge des Knatterns und Summens zu erkennen, eine Art Muster. In der Röhre muss Max eine Dreiviertelstunde ganz still liegen und darf sich überhaupt nicht bewegen. Das ist sehr anspruchsvoll! Er versucht die Augen die ganze Zeit geschlossen zu halten und langsam zu atmen. Am liebsten würde er einschlafen, aber das funktioniert nicht. So versucht er sich
wenigstens zu entspannen und an nichts zu denken. Die Zeit in diesem Gerät vergeht unendlich langsam. Die Dreiviertelstunde fühlt sich für ihn an wie eine Ewigkeit. Etwas beruhigend ist für ihn, dass er seinen Vater über einen Spiegel am Ende der Röhre sitzen sieht.
Für den Notfall hat er auch eine Art Knautschball in der Hand, den er drücken kann, wenn er
herausgefahren werden will. Einmal vor ungefähr drei Jahren musste er ihn sogar drücken, weil er in der Röhre einen Milchzahn verloren hat. Aber dieses Mal passiert nichts Außergewöhliches. Max fühlt sich sehr erleichtert, als er merkt, dass die Liege ihn wieder herausfährt. Bis zum Ende bleibt er aber immer noch ganz steif liegen. Dann hilft ihm der Radiologe beim Aufstehen und er kann zu seinem Vater. Endlich. Max fühlt sich unendlich erleichtert.
Beide gehen erstmal raus aus dem Gebäude an die frische Luft. Max spürt jetzt, dass er großen
Hunger hat, denn er konnte morgens vor Aufregung kaum frühstücken. Sein Vater lächelt und
sagt: „Komm, wir gehen in die Mensa etwas essen!“ In diesem Restaurant konnte man sich verschiedene leckere Sachen aussuchen und auf ein Tablett stellen. Max wählte Bratwürstchen
mit Rotkraut und zum Nachtisch Pudding. Beim Essen sitzt man zwischen den ganzen Ärzten
und Studenten und kann sie etwas beobachten. Das ist spannend!